

Marina Dmitrieva spricht in ihrem neuesten Werk von „Italien in Sarmatien“ (2008). Das kulturelle Zentrum Krakau stand in enger Beziehung zu den benachbarten und verwandten Höfen in Buda, Wien sowie in eingeschränktem Sinne Böhmen und Mähren und bildete so eine ostmitteleuropäische Kunstregion. Glomski konzentriert sich auf drei wandernde Humanisten, deren Karrieren die Folien für ihre Analyse bilden. Es ist nicht möglich, sie einer Nationalliteratur zuzuordnen, das übernationale Bildungsziel des Humanismus ließ nationale Unterschiede nicht ins Gewicht fallen. Die beiden aus der Bodenseeregion stammenden Gelehrten Valentin Eck und Rudolf Agricola Junior kamen, nachdem sie die Universität Leipzig Richtung Osten verlassen hatten, nie mehr auf deutsches Territorium; der Engländer Leonard Cox kehrte erst nach zehn Jahren in seine Heimat zurück.

Angezogen vom internationalen Ruf der dortigen Universität, der besonders im Bereich der Astronomie und der Freien Künste überragend war, kamen sie mit vielen anderen nach Krakau. Der bekannteste Besucher war von 1489 bis 1491 Conrad Celtis gewesen, inzwischen war jedoch eine gewisse Ernüchterung eingetreten. Viele der Pläne und Reformen ließen sich nicht umsetzen, die Scholastik gewann wieder die Oberhand. Was die drei Protagonisten verband, war ihr Zugang zu den Reichen und Mächtigen in Polen und Ungarn, ihre Karrierestrategie, die die Autorin als Verflechtungsanalysen im eigentlich Reinhardtschen Sinne beschreibt. Mit Kleinschriften wie Widmungsbriefen, Panegyrik, politischer Propaganda und anderen Gelegenheitsschriften schufen sie sich selbst ein Netzwerk, in das sie als Nicht-Geistliche und Intellektuelle eingebunden werden konnten und in dem sich auf mehreren Ebenen Interessen verfolgen ließen. Glomski entspricht mit der expliziten Berücksichtigung der Themenfelder von höfischen Idealen, Erziehung, Rhetorik, Nachrichtenwesen und Informationskultur im Grunde den jüngsten Ansprüchen der Patronage-Forschung, so wie sie Heiko Droste 2003 formuliert hat, obwohl theoretische und methodische Ansätze deutlicher hätten herausgearbeitet werden können. In der Frühen Neuzeit war Patronage demnach ein akzeptiertes Medium sozialer Mobilität, in dem eigene Interessen nicht verschleiert werden mussten, sondern in legitimen Vorstellungen sozialen Wandels formuliert werden konnten.

Stuttgart

Karen Lambrecht

Marcel Boldorf: Europäische Leinenregionen im Wandel. Institutionelle Weichenstellungen in Schlesien und Irland (1750-1850). (Industrielle Welt, Bd. 68.) Böhlau Verlag. Köln u.a. 2006. 331 S. (€ 44,90.)

In der vorliegenden Habilitationsschrift geht es um einen Vergleich der sozioökonomischen Strukturbedingungen der niederschlesischen Leinenregion und der nordirischen Provinz Ulster in der Zeit von der Mitte des 18. Jh.s bis um 1850. Im Mittelpunkt des Vergleichs stehen Produkt- und Organisationsinnovationen, da diese als „Voraussetzungen für den erfolgreichsten Eintritt ins industrielle Zeitalter als notwendig angesehen“ (S. 12) werden. Für die ökonomisch argumentierenden Teile der Arbeit greift Marcel Boldorf dabei auf das Instrumentarium der Institutionenökonomik zurück.

Die Untersuchung ist in drei Kapitel gegliedert, die in sich jeweils klar strukturiert sind und den Zugang zu einzelnen Themen erleichtern. Der erste Hauptteil bietet nach B. „eine Gesamtdarstellung der Geschichte des schlesischen Textilgewerbes“ (S. 21). Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass der Vf. das schlesische Textilgewerbe weitgehend mit dem schlesischen Leinengewerbe gleichsetzt. Das Kapitel ist zunächst der Herausbildung der protoindustriellen Region, der Etablierung der Kaufmannschaften als Träger des schlesischen Exports und der beengenden Regulierung des ländlichen Handels im Leinengewerbe gewidmet. Anschließend werden Konflikte zwischen Innovation und standardisierter Massenfertigung sowie Etappen der Deindustrialisierung thematisiert. Zwar wird in diesem Kontext auch auf die Entwicklung des Baumwollsektors im Eulengebirge eingegangen, im Sinne der ursprünglich anvisierten Gesamtdarstellung hätte aber auch das stark entwickelte schlesische Wollgewerbe in den Blick genommen werden müssen, das im Untersuchungs-

zeitraum nicht nur in Städten wie Breslau, sondern vor allem auch in der Region um Grünberg und Schwiebus im Verbund mit dem Raum um Züllichau und später mit Südpolen dominierte. Neben den differenzierten Leinwandsortimenten stellten schlesische Tuche das wichtigste Exportgut dar.

Die Industrialisierung Nordirlands auf der Grundlage des Textilsektors ist Gegenstand des zweiten Kapitels. B. behandelt die frühe heimgewerbliche Entwicklung Ulsters und stellt die Strukturen des inneririschen vorindustriellen Leinenhandels dar. Anschließend werden Innovationen wie die Verarbeitung von Baumwolle und die daraus resultierende Konkurrenz für den Leinensektor sowie Strukturwandel im Zuge der Mechanisierung wie der Aufstieg der mechanischen Flachsspinnerei behandelt. Vergleichbar zum ersten Hauptteil schließt das Kapitel hier mit einer Darstellung der Etappen der Industrialisierung, die auch eine Bilanz der nordirischen Entwicklung im Vergleich mit Niederschlesien enthält.

Im dritten Kapitel werden unter Berücksichtigung der Rolle der Kaufleute schließlich Fragen zu den Strukturbedingungen behandelt, die für die Dominanz der Städte über das Umland und für die Entfaltung eines Verlagsystems ausschlaggebend waren. Strukturelle Gemeinsamkeiten europäischer Leinenregionen werden im letzten Abschnitt ausgearbeitet.

Der Anhang enthält einige Tabellen und Abbildungen sowie ein Verzeichnis der im Text angeführten Tabellen und Grafiken. Während ein gut strukturiertes Quellen- und Literaturverzeichnis vorhanden ist, sucht der Leser ein Register allerdings vergebens.

Im Ganzen bringt die Untersuchung dem Leser vor allem die sozioökonomischen Strukturen der niederschlesischen Leinenregion und der nordirischen Provinz Ulster näher.

Dresden

Burkhard Nolte

Totalitarian and Authoritarian Regimes in Europe. Legacies and Lessons from the Twentieth Century. Hrsg. von Jerzy W. Borejsza und Klaus Ziemer. Berghahn Books. New York – Oxford 2006. XIV, 607 S. (\$ 89,95.)

Der von Jerzy Wojciech Borejsza und Klaus Ziemer herausgegebene Sammelband greift abermals das Thema europäischer autoritärer Regime im 20. Jh. in vergleichender Perspektive auf. Er geht zurück auf eine Tagung des Geschichtsinstituts der Polnischen Akademie der Wissenschaften und des Deutschen Historischen Instituts Warschau vom September 2000. Hatte sich ein ähnlich betitelter Band noch geografisch auf die Länder Ostmittel- und Südosteuropas und zeitlich auf das Vierteljahrhundert nach dem Ersten Weltkrieg beschränkt¹, so nehmen die Beiträge der Warschauer Konferenz nun ebenfalls Mittel-, West- und Südeuropa in den Blick, der sich gleichermaßen auch den Diktaturen nach 1945 zuwendet. Und sie behandeln konsequenterweise zugleich jene als „totalitär“ bezeichneten politischen Systeme, deren Vorbild anderswo Nachahmer fand: Bolschewismus, Faschismus und Nationalsozialismus.

Eingangs reflektiert Mitherausgeber Borejsza über diese drei Arten des Totalitarismus, ehe sich Dietrich Beyrau einem Vergleich widmet, der den Aspekt der Intellektuellenrekrutierung in den Mittelpunkt rückt. Er bildet den ersten Beitrag des Themenblocks zu Totalitarismus und Autoritarismus in der Geschichtsschreibung. Einen Überblick über nationale Forschungsliteraturen bieten dagegen zwei Beiträge zu Polen und Dušan Kovács *tour de force* durch die slowakische Geschichtsschreibung (S. 106-122). Diese ist, wie jene in (Ost-)Deutschland und anderen Ländern, mit einer zweifachen Diktaturerfahrung belastet und schwankt seit 1989 zwischen neuer rechter Apologetik, Aufarbeitungsverweigerung und ersten Versuchen einer „Vergangenheitsbewältigung“. Begleitet wird dies von „Zeichen kommunistischer Nostalgie“ (S. 115), denn Viele danken dem Kommunismus den eigenen Lebensweg – und insbesondere das Jugendalter – prägende sozioökonomische

¹ Siehe *Autoritäre Regime in Ostmittel- und Südosteuropa 1919-1944*, hrsg. von ERWIN OBERLÄNDER, Paderborn u.a. 2001.